Die Wartburg

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von: **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau.** Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter:
Pfarrer G. Mix in **Guben** (N.-Laus.)
(für das Deutsche Reich).

Schriftleiter:
Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in **Neunkirchen** (N.-Oe.)
(für Oesterreich).

Preis vierteljährlich **durch die Post** 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich **bei der Post** 2.05 K, bei den Niederlagen 1.50 K. **Unter Kreuzband** vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. **Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h.**

Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zusendungen von Beiträgen an die Schriftleiter, in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (N.-Oe.), in geschäftlichen Angelegenheiten (Versand u. Anzeigen) an den **Verlag.**

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 9. **Leipzig, 25. Februar 1916.** **15. Jahrgang.**

Inhalt:

Gottes Ruten. Gedicht von Gustav Schüler. — Der lebendige Gott. Von Prof. Fr. Niebergall. — Die evangelische Kirche Ungarns im Kriegsjahr. 2. Von H. — Der Krieg und die Deutschen in den Vereinigten Staaten von Amerika. (Schluß) Von Mix. — Eine Antwort an die französischen Protestanten. Von Dr. Ottmar Hegemann. — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel —

Rotes Kreuz und Kriegsnotspende.

Von welch weittragender Bedeutung für das Fürsorgewesen im Kriege eine einzige Schrift sein kann, dafür ist ein kleines, schlichtes und anspruchsloses szenisches Spiel für junge Mädchen: Das Heldenmädchen von Lemberg von Fritz Clauß ein schlagender Beweis. Das Spiel wurde in deutschen Schulen und Jungfrauenvereinen mehr als 3000 mal aufgeführt und der Ertrag der Aufführungen dem Roten Kreuz oder der Kriegsnotspende überwiesen. Rechnet man von jeder Aufführung nur einen Reingewinn von 10 Mark, ein mäßiger Satz, da allein aus Eisenach nach einer Aufführung über 400 Mk. abgeliefert wurden, so ergibt sich ein Ertrag von 30 000 Mark, der nur der Wirkung dieses Büchleins zu danken ist. Wahrlich ein schöner Beweis daheim in der Stille wirkender Kräfte. — Einen ähnlichen Erfolg zu zeitigen dürfte eine demnächst erscheinende Neuigkeit: **Eiserne Kreuz-Nagelungen zur Schaffung von Kriegswahrzeichen zum Besten der Kriegshilfe berufen sein.** Genaue Anleitung zur Veranstaltung und erfolgreichen Durchführung von Eisernen Kreuz-Nagelungen selbst in den kleinsten Orten gibt die von den Lehrern Fitzke und Matzdorf verfaßte Schrift. Das vollständige Material wird geboten, sodaß ein Mißerfolg ausgeschlossen ist. Beide Schriften sind im Verlag von Arwed Strauch in Leipzig erschienen.

Zur Beachtung!

Herr Kirchenrat D. Eckardt in Kriebitzsch ist zum Konsistorialrat ernannt worden und tritt von der Herausgeberschaft der „Wartburg" zurück. Zusendungen von Handschriften sind künftig in Reichs- und allgemeinen Angelegenheiten sowie für die deutsche Wochenschau an Pfarrer Mix in Guben zu richten, in österreichischen Angelegenheiten wie bisher an Pfarrer Lic. Hochstetter in Neunkirchen (N.-Oesterr.).

Verlag der Wartburg, Leipzig.

Bücherschau

Kriegspredigten.

Hans Friedrich, Gott für uns! Leipzig, Krüger u. Co. 2 Mk.

Auch in diesem Predigtbande behandelt Friedrich wieder einige unserer schönsten Kirchenlieder in Predigten, in erster Linie Festlieder. Ein guter Gedanke und wieder gut durchgeführt. Dazu kommen noch einige Ansprachen in Kriegsbetstunden. Mix.

Gott unser Hort. Predigten evangelischer Geistlicher Breslaus, herausgegeben von Kircheninspektor D. Decke. Breslau, Komm.-Verl. G. Kaufmann. 1,50 Mk.

Für die Breslauer Evangelischen wird dieser Band Predigten ein schönes Erinnerungsmal an die große Zeit sein. Es sind anscheinend alle Breslauer Geistlichen in dem Buche mit Predigten vertreten. So sind sie notwendig ungleichartig, auch ungleichwertig, aber in ihrer Gesamtheit doch ein starkes Zeugnis von der Kraft der evangelischen Verkündigung in dieser Zeit. Mix.

Hans Müller, Kurze Predigten und Andachten aus der Gegenwart. Leipzig, Paul Eger.

Das sind in der Tat kurze, zugleich aber auch anfassende Predigten, die einen eigenen Ton haben. Eine der wenigen Sammlungen aus dieser Zeit, die gelesen zu haben einen nicht reut.

Werbet für die Wartburg!

Kgl. Bibliothek 28. II. 16

Die unterzeichnete Verlagshandlung beabsichtigt, angeregt durch wiederholte Anfragen aus Gustav Adolf-Vereinskreisen, die Herausgabe einer

Lichtbilderreihe des

Diaspora-Kriegsgebietes.

Wer im Besitz von Vorlagen dazu (Lichtbildern [Photographien] beschädigter Kirchen, Schulen, Pfarrhäuser usw.) aus diesem Gebiete ist, wird um freundl. Darleihung gegen Zusicherung unverletzter Rückgabe gebeten an

Arwed Strauch, Verlagshandlung,
Leipzig, Hospitalstraße 25.

Das Konfirmandenbuch des Luther-Vereins:

Vater, du führe mich

mit Bildschmuck von Rudolf Schäfer

ist in neuer zeitgemäßer Ausgabe

erschienen.

Man beachte das dieser Folge angefügte Rundschreiben.

Arwed Strauch, Verlagsbuchhdlg., Leipzig, Hospitalstr. 25.

Schriften zum Krieg.

Dr. C. Spielmann, Der Weltkrieg 1914/15. Für Schule und Haus gemeinverständlich dargestellt. 1. Teil: Die Vorgeschichte und die ersten Kriegsmonate. Halle a. S., Herm. Gesenius. 80 Pfg.

In allgemeinverständlicher Weise gibt der bekannte Verfasser zunächst eine Uebersicht über die Vorgeschichte des Krieges, klar disponiert und packend dargestellt, um dann eine kurze Schilderung der ersten Waffentaten in Ost und West und zur See anzuschließen. Für Lehrer wie Schüler gleich wertvoll. Mix

Wilhelm Conrad Gomoll, Im Kampf gegen Rußland. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1 Mk.

Das Gegenstück zu dem kürzlich hier empfohlenen Buche Wegners: Der Wall von Eisen und Feuer. Jener Schilderung der Kämpfe im Westen, reiht sich hier eine überaus packende Darstellung der gewaltigen Schlachten auf der Ostfront an, von jener „russischen Offensive großen Stils" an, die Mitte Oktober 1914 einsetzte, bis zur Einnahme von Nowo-Georgiewsk. Wir folgen hier unsern tapferen Truppen unter kundiger Führung auf all den verschiedenen Kriegsschauplätzen im Osten: in Polen, in Galizien, am Narew. Ja, wir sind eigentlich immer mitten unter ihnen und eben das macht es, daß man dies Buch geradezu verschlingt. Es wird seinen Weg schon machen. Mix.

Wilh. Mühlphorth, Die Soldatenrunde. Eine Sammlung alter und neuer Lieder, nach bekannten Weisen zu singen. Verlag des Militärkommandos Graz. 40 Heller.

Das mit einem treffenden Geleitwort des Grazer Militärkommandanten Feldmarschall-Leutnant v. Mattomovich versehene Büchlein bietet 88 der bekanntesten und beliebtesten Volkslieder, die neueren mit Noten. Vielleicht hätten die „Neuen Kriegslieder" aus dem Diederichs-Verlag noch etwas mehr berücksichtigt werden können. Und in dem ersten Abschnitt vermißt der Reichsdeutsche „Ein feste Burg" — auch wohl der reichsdeutsche Katholik! Für Oesterreich mag das aber wohl ausgeschlossen sein. Mix

Für Gottesdienst und Familienabend.

Ernst Löber, Was mein Gott will, gescheh allzeit. Berlin, Deutsche Landbuchhandlung. 1 Mk.

Wer in dieser Zeit auf der Suche ist nach einem geeigneten Stück für einen Kriegs-Familienabend, sei nachdrücklich auf dies Stück aus der Zeit des 30jährigen Krieges hingewiesen, das mit der Botschaft vom Frieden schließt. Es ist ein echtes Volksstück, mitten aus dem bäuerlichen Leben herausgegriffen, voll ergreifenden Ernstes und doch wieder durchleuchtet von sonnigem Humor. Einzelne Personen, wie die resolute Bäuerin Evalies und der Gevatter Balthasar, sind ganz prachtvoll durchgeführt. Die Aufführung ist auch unter einfacheren Verhältnissen möglich, aber sie könnte ebenso gut jeder großstädtischen Bühne empfohlen werden. Denn das Schauspiel ist ein wirkliches Kunstwerk, kein Kritsch. Mix

Schrifteneinlauf

Adolf Hebert, Das zukünftige Paradies. Die Lehre von einer Hölle ist ein Produkt der Gedankenschwäche. Kein Mensch geht verloren. Hamburg, Selbstverlag, 1914. 132 S. 1 Mk. 50 Pfg.

Nur für Irrenärzte von Interesse. Schr.

P. Willy Veit, Wo war beim Untergang der Titanic der „liebe" Gott? 5. Auflage. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg. 20 Pfg.

Der Fall Traub. Erinnerungen und Glossen seines Verteidigers. Von Rechtsanwalt Dr. Krämer, Berlin S. W., Hutten-Verlag. 1 Mk.

Dr. E. Lehmann, Eine Bekenntnispredigt anläßlich der Traubkrisis. Ev. Verlag, Heidelberg.

D. Aug. Kind, Unser Glaube an eine göttliche Vorsehung. Evangelischer Verlag, Heidelberg.

Wilhelm Zilleßen, Das Alte stürzt . . . ! Ein Beitrag zum Kampf um das geschichtliche Christusbild sowie zur Lösung der sozialen Frage. Saarbrücken-St. Johann, Bock u. Seip. 35 Pfg.

Derselbe, Zum Geburtstage Dr. Martin Luthers. Ebendort. 15 Pfg.

Derselbe, Immanuel Kant. Nachklänge zu seinem 100-jährigen Todestage. 2. Aufl. Ebendort. 45 Pfg.

D. F. M. Schiele, Was geht uns Pfarrer die Verurteilung des Pfarrers Traub an? 2. Aufl., Berlin S. W., Hutten-Verlag. 50 Pfg.

Traub-Dortmund, Was tut der evangelischen Kirche not? Berlin S. W., Hutten-Verlag. 50 Pfg.

Wilhelm Laible, Was lehrte Jesus von Nazareth? Vier Vorträge. Chemnitz, Gemeinschaftsverein. 1913. 55 S.

Der Schönste unter den Menschenkindern. Zeugnisse von Hindus über Jesus Christus. Gesammelt von W. Müller. Basel, Missionsbuchhandlung. 65 S. Fein kart. 75 Rappen = 60 Pfg.

Flugblattverzeichnis. Handbuch von Flugblättern u. Flugschriften, über die Gebiete des kirchlichen, sittlich-religiösen und sozialen Lebens, der Literatur, Kunst u. andere Gebiete. Mitten-Ruhr, Evang. Preßbüro. 0,50 Mk.

Adolf Risch, Festschrift zur Jahrhundertfeier der Privileg. Württ. Bibelanstalt. Erster Teil: Wie die Bibel ein deutsches Volksbuch ward. Zweiter Teil: Die Privileg. Württ. Bibelanstalt 1812/1912. Stuttgart, Bibelanstalt. 112 S.

Die Pfarrstelle

in Scharten, Ober-Oesterreich ist zu besetzen.

Bewerbungstermin 10. März 1916.

Auskünfte erteilt das

Presbyterium.

Gedenket in Freud und Leid der

„Lutherspende

zum Reformations-Jubiläum 1917",

der dauernden Segensstiftung für die bedrängten deutschen evangelischen Schulen und Lehrer in Oesterreich! Wer Gott bei einem Siege ein Dankopfer bringen, das Gedächtnis eines auf dem Felde der Ehre gefallenen lieben Angehörigen ehren, letztwillig ein hochwichtiges Hilfs- und Rettungswerk unserer Kirche fördern will, unterstütze als fröhlicher Geber die Lutherspende!

Zahlstelle der Lutherspende:

Oberlehrer Eberhard Fischer in Aussig (Böhmen), Kaiser Wilhelm-Str. 18/II.

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.** Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 9. Leipzig, 25. Februar 1916. 15. Jahrgang.

Gottes Ruten

Und ob uns seine Ruten
Zergeißeln bis aufs Blut,
Und ob uns große Fluten
Umdräun mit Wetterwut —
Er läßt uns nicht verderben,
Sein Vaterherz zerbricht:
Wohl läßt er Blüten sterben,
Die Wurzeln trifft er nicht!

Die Stürme, die entglommen,
Hat er ins Joch gespannt,
Und alle Schrecken kommen
Aus seiner Vaterhand.
Wir standen hoch in Lachen,
Er schlug uns hart zu Grund
Und will uns besser machen
An Seele und an Mund.

Glut, Gier und Tanzgetöne
Wie Lampen löscht' er's aus.
Wie viel verlorne Söhne
Sind auf dem Weg nach Haus.
Die tief verfallen waren,
Holt er mit Gnaden ein,
Die seine Straßen fahren,
Soll'n wohl behütet sein! — —

All', die des Land's vergaßen,
Dazu du uns gemacht,
Die bring' auf deine Straßen
Aus Irrung und aus Nacht.
Das ist dein groß Erbarmen,
Das erst mit Ruten schlägt,
Und dann auf Vaterarmen
Sein Kind nach Hause trägt.

Gustav Schüler

Der lebendige Gott

Es sind viele, die in diesem Krieg den lebendigen Gott wiedergefunden haben. Gott hat zu ihnen gesprochen, wie er sich nur äußern kann, in Kriegeswetter und Tatensturm, wie er zu den Menschen, als sie noch Kinder waren, am lautesten sprach im Gewitter. Was glaubten denn die Leute, die des lebendigen Gottes Stimme nicht vernahmen?

Gott ist tot; so ging die Rede die letzten Jahrzehnte hindurch. Ein Mann hatte das Lied angestimmt, ehe es die vielen ihm nachsangen, der gemäß seiner Herkunft und seiner Stellung in der ganzen Entwicklung des Denkens, die ganze Tragik eines Uebergangs vom Alten zu einem Neuen hatte tragen müssen. Der Gott, der einst der Kindheit unsres Geschlechtes anschaulich vor Augen gestellt wurde, wie er, als einer, der uns gleicht, im Himmel sitzt, aufsteht, umhergeht, und wieder ruht; der zürnen und hassen, der begünstigen und verwerfen kann; der ein Volk ausgelesen hat vor allen Völkern und der vor allem die Zuflucht der kleinen Erbärmlichkeit ist; dieser Gott, sagt jener Mann, ist tot. Wir wollen uns selbst als Uebermenschen an seine Stelle setzen; denn, fährt er fort, gäbe es einen Gott, ich hielte es nicht aus, nicht Gott zu sein. — So hat er vielen Gott aus der Seele herausgespottet, wenn wir auch jetzt wissen, daß es ihm dabei viel weher ums Herz war, als den vielen, die seiner Stimme lauschten. Nun gabs für diese zwar keine Schranken mehr in der Welt, aber auch keinen Sinn und keinen Halt; man muß einmal in ein solches Gemüt, dem Gott entschwunden ist, hineingesehen haben, um zu ahnen, wie sich hinter Reichtum und Bildung das leerste und trostloseste Herz verbergen kann.

Gott schläft; so sagen andere. Sie schaudern vor der Leerheit der Welt und des Lebens zurück, wenn sie sie ohne Gott denken sollen. In ihrer immer noch feinen und tiefen Seele ist noch etwas von der alten Witterung für etwas, was über der Welt steht; sie können noch erbeben in Ehrfurcht und dünken sich noch nicht oder nicht mehr selber kleine Götter dieser Welt.

Aber sie können sich nicht das Herz fassen, den Gott, den sie ahnen, als lebendig zu denken. Sie wagen es nicht, weil sie glauben, vermöge jenes alten Bildes von Gott, das sie nur kennen, mit der Wissenschaft in Streit zu geraten. Darum denken sie sich einen Gott, der da schläft und schlummert. Er schläft in der Welt und schlummert in dem menschlichen Bewußtsein. Er ist seiner unbewußt und dient als verbindender Grund der Welt und all ihrer Teile, was nur ein solcher unbewußter Gott leisten kann. Oder er arbeitet sich langsam im Bewußtsein der Menschheit zum Bewußtsein empor, so daß also sie sein Schöpfer sind und nicht er ihr Schöpfer ist. Auf dieses Gebilde den Namen Gott anzuwenden, ist sehr kühn; sind wir doch von jeher gewöhnt, mit diesem Wort alles zu verbinden, was Kraft und Macht und Wille heißt.

Aber noch eine ähnliche Stimme gibt es mitten in Kreisen, die sich fromm und christlich nennen: Gott ruht. Gott ist da, daß man ihn erlebt, und er lebt nur davon, daß wir ihn erleben. Im übrigen machen die Naturgesetze oder wir selber alles ganz alleine. Wir rufen nur, wenn alles fertig ist, den lieben Gott dazu, wie man einen Herrscher ruft zur Krönung irgend eines Werkes, obwohl es die andern fertig gemacht haben. Gott lebt auch von den Gedanken der Leute, die so freundlich sind, an ihn zu glauben; freilich lebt er darin, wie in einem Gefängnis, ohne daß er sich regen kann, denn man hat ihm überall Fesseln und Binden angelegt, weil man ihm nicht erlauben will, Gott zu sein, sondern ihn hübsch mit menschlichen Gedanken gebunden liegen oder ein wenig spazieren gehen läßt.

Es ist niemand unter uns, der nicht von solchen Gedanken heimgesucht worden wäre. Es hat auch das Wort gegeben, daß man fromm sein könne, ohne an Gott zu glauben, also ein frommer Atheist. Manche haben sich in dieser Not zu dem Herrn Jesus gerettet: sie haben den Glauben an Gott, der ihnen ausgegangen war, ersetzt durch einen warmen oder brünstigen Jesuskult.

Ueber viele hat in dieser Hinsicht der Krieg eine Wende gebracht. Es ist manchem Gott groß und wunderbar in Flammen aufgegangen und wird ihnen noch viel größer aufgehen, wenn er unserer Feinde Trotz zerblitzet und unsere Kraft uns schön erneut. Mancher hat in dem großen Weltgeschehen wieder einen Willen ahnen lernen, wenn er auch nicht erkannte, was dieser Wille will. Es brach über uns herein, wie die gewaltige Entladung eines Gewitters, das uns immer berührt wie die Stimme eines erhabenen Machtwillens über der Erde, der zerstört aber zugleich Spannungen löst und neue Zeiten unter Beben heraufführt. Wir werden dies Erleben unter der Gewalt der ersten Kriegswochen nie vergessen. Hat es auch jetzt nachgelassen, wir werden uns immer wieder darauf besinnen, daß auch wir damals lebendig den lebendigen Gott gespürt haben. — Und wenn er so im Großen zur Menschheit spricht, so hat er im Krieg auch das Ohr so manches Menschen gefunden, der sich in seiner Not oder in seiner Freude oder in seinem Leid nicht anders zu helfen wußte, als daß er sein übervolles Herz einem Willen eröffnete, der sich, so gewaltig er auch ist, dennoch gnädig zu einem jeden Menschen niederbeugt, der sich ihm mit der erdrückenden Fülle seiner starken Gefühle naht. Diese aber kann man nur niederlegen vor einem lebendigen Willen, der zu hören und auch zu retten vermag. Rettet er nicht immer, so will er es eben nicht, ohne daß er uns sagte, warum er es nicht will. Wir haben wieder gelernt, die wir durch den Krieg in der Tiefe unsrer Seele erschüttert worden sind, den lebendigen Gott zu finden, von dem wir abhängig sind, aber der es nicht von uns ist. Wir wissen ja nicht, was der morgige Tag dem Vaterland und uns selber bringt. Wir sind wie kleine Kinder im Arm der Mutter, der Kaiser und der Kleinste unter den Bürgern seines Landes. Wir wollen das nie vergessen. Den Zugang zu Gott, den wir im Gebet der Not gefunden haben, wollen wir sich nicht wieder schließen lassen, wenn es uns gut geht oder wenn die Pflicht der Entsagung und des Opfers die Kraft der Selbstverleugnung in uns selber nicht findet. Mit lebendigem Gefühl bleiben bei dem lebendigen Gott oder immer wieder zurückkehren zu ihm, wenn wir einmal die Fühlung mit ihm verloren haben, das ist es, was wir mit uns nehmen sollten.

Ein paar israelitische Soldaten erhielten in der Front von ihrem Hauptmann Urlaub zur Feier ihres Versöhnungstages. Einer unter ihnen wollte darauf verzichten, weil er als Anhänger von Haeckel Atheist sei. Er saß aber den ganzen Feiertag mit seinen Glaubensgenossen zusammen, und ein paar Tage später sagte er seinem Hauptmann: „Ich habe den Gott meiner Väter wiedergefunden; der Haeckel ist gut für den Frieden, aber nicht für den Krieg.“ Er war vom schlafenden und toten zum lebendigen Gott zurückgekehrt.

Niebergall

Die evangelische Kirche Ungarns im Kriegsjahr

2.

Die reformierte Kirche in Ungarn ist von der lutherischen Kirche strenger geschieden als in Oesterreich, wo wenigstens der Oberkirchenrat eine gemeinsame Behörde bildet (Ungarn hat keinen Oberkirchenrat), und zahlreiche Gemeinden A. und H. B. bestehen, auch die Neigung weiter Kreise dahin geht, diese Gemeinden noch zu vermehren. Das einzige dünne Band daggen, das beide Kirchen in Ungarn vereinigte, ist im Kriegsjahre zerschnitten worden. In den reinen Diasporagebieten war bisher die gemeinsame Versorgung der zerstreuten und vereinzelten Protestanten und der kleinen Predigtstationen auf Grund eines Vertrags geregelt. Dieser Vertrag, schon vor dem Krieg gekündigt, lief am 31. Dezember 1914 ab und die reformierte Kirche hat denn auch sofort mit einer starken Gemeindegründungsarbeit begonnen. Natürlich sind die tiefsten Gründe auch hier auf dem nationalen Gebiete zu suchen. Die lutherische Kirche ist national gemischt, deutsch, slovakisch und madjarisch — die madjarische Nationalität steht zahlenmäßig an dritter Reihe — die reformierte Kirche dagegen ist fast rein madjarisch. So wenig auch die lutherische Kirche vom Standpunkt des ungarischen Staatsgedankens Bedenken erwecken mag: jede reformierte Neugründung ist doch ein absolut sicheres Bollwerk der Madjarisierung. Die Neugründungen werden deswegen auch von den Behörden kräftigst gefördert und reich unterstützt. So entstehen nun reformierte Gemeinden auch in Städten mit geschichtlich lutherischem Charakter wie Preßburg und Oedenburg.

Von Fortschritten in der Gliederung der reformier-

ten Kirche, von Persönlichem usw. war in der Oeffentlichkeit wenig zu lesen. Das wichtigste Ereignis war nicht ein Fortschritt, sondern ein Rückschritt: Die Uebergabe der reformierten Hochschule in Debrezin an den ungarischen Staat, der an ihrer Stelle eine staatliche Hochschule mit einer reformierten theologischen Fakultät errichtet hat. Es ist ja natürlich ganz richtig, daß für konfessionelle Hochschulen kein Platz in unserer Zeit ist. Aber einerseits hat die Hochschule in Debrezin nie unter ihrem stiftungsgemäß konfessionellen Charakter gelitten, andererseits gilt für den Protestantismus im „regnum Marianum", in dem die klerikalen Einflüsse von Tag zu Tag stärker werden, das Gebot „Halte was du hast." Es war eine Quittung für die Vertrauensseligen, daß bei der zweiten Rektorswahl ein ausgeprägter Klerikaler gewählt wurde. Außer der theologischen Fakultät in Debrezin bestehen noch 4 reformierte theologische Lehranstalten: in Sarospatak, Papa, Ofenpest und Klausenburg. Sie zählten im Winter-Semester 1914/15: 392 Hörer, im Sommer-Semester 1915: 373 Hörer. Die Zahl der Hörer ist schon seit einiger Zeit im Abnehmen begriffen. Am Anfange des Krieges veröffentlichten die Wiener Zeitungen, daß sich die Hörer als Kriegsfreiwillige stellen wollten, daß sich 500 (?) gemeldet haben, daß in Debrezin eine Legion kalvinischer Theologen gebildet worden sei und daß der Honvedminister gebeten worden sei, diese Legion zum Waffendienst zu übernehmen. Wir haben nachher nichts mehr darüber gelesen, was aus diesen Plänen geworden ist. — Zum Zwecke einer Reform des theologischen Studiums wurde vom „Generalkonvent" (= Synode) ein Ausschuß eingesetzt; erwogen wird die Vereinigung der bisher vereinzelten Kräfte. Auch wurde in Debrezin ein theologisches Seminar errichtet, dessen Leitung in kirchlichen Händen bleibt. — Die Ausbildung eines Theologen kostet bisher die reformierte Kirche Ungarns 1250 Kronen, ist somit ziemlich teuer. Allerdings besitzen die theologischen Anstalten zusammen 5 934 435 Kronen Vermögen. Die von der reformierten Kirche bisher unterhaltene philosophische Fakultät zu Debrezin wurde mit der Hochschule vom Staat übernommen; die vier „Rechtsakademien" wurden von 559 (im Sommersemester 504) Studenten besucht. Die 27 Gymnasien der reformierten Kirche hatten 9869 Schüler. Das Vermögen dieser Anstalten beträgt 38 234 064 Kronen bei 3 934 241 Kronen Schulden. Die 4 höheren Töchterschulen wurden von 928 Schülerinnen besucht, 3 Lehrerbildungsanstalten von 304 Schülern, 4 Lehrerinnenbildungsanstalten von 513 Schülerinnen, 4 Mädchenbürgerschulen von 443 Schülerinnen, 1 gemischte Bürgerschule von 61 Schülern und 36 Schülerinnen. An reformierten Volksschulen bestehen 447 Knaben-, 537 Mädchen- und 1808 gemischte Volksschulen mit 3090 ordentlichen Lehrkräften und 112 Hilfskräften. Diese Schulen werden besucht von 182 161 reformierten Kindern von 6—12 Jahren, und von 45 158 reformierten Kindern von 12—15 Jahren. Andere Schulen besuchen 99 568 und 41 700 reformierte Kinder; ohne Schulunterricht blieben 18 876 und 19 006 Kinder. Zu den Schulkosten bringt die reformierte Kirche jährlich 3 961 150 Kronen auf, vom Staat bekommt sie 2 890 406 Kronen, von den Gemeinden und anderen 550 622 Kronen. (Wir entnehmen diese Zahlen der Chronik der Ch. W.).

Die reformierte Kirche unterstützt außer der Diaspora im eigenen Lande auch noch ihre Diaspora in Rumänien (vier Gemeinden, 7798 Seelen), und eine reformierte madjarische Synode in Amerika mit 28 Pfarr- und 9 Filialgemeinden, an denen 26 ordentliche und 3 Hilfsprediger angestellt sind. Diese Gemeinden bringen 60 000 Dollars für ihre Bedürfnisse selbst auf. Mehrere Gemeinden allerdings halten sich zu den amerikanischen Presbyterianern.

Für den Gustav Adolf-Verein brachte das reformierte Ungarn (1910: 2 621 501 Seelen) 1936 Kronen 20 Heller auf; es empfing vom Gustav Adolf-Verein 2880 Kronen 90 Heller.

An Anstalten wurde mitten im Kriegsjahr das „Calvineum" (Pfarrwaisenhaus) für 150 Pfleglinge in Hajdu-Böszörmeny eingeweiht. H.

Der Krieg und die Deutschen in den Vereinigten Staaten von Amerika (Schluß.)

Damit beginnt der 2. Akt in der Tragödie des Deutschtums in Nord-Amerika. Von Tag zu Tag verschärft sich nun die Spannung zwischen denen, die sich zu allen Zeiten als die zuverlässigsten und treuesten Staatsbürger erwiesen hatten, und ihrer Regierung. Mit schonungsloser Offenheit, wie es vielleicht nur in Amerika möglich ist, halten die Deutsch-Amerikaner Herrn Wilson seine Sünden vor: Wie den Feinden Deutschlands Munition in ungeheuren Massen geliefert wird; „wenn aber, wie neulich geschehen, ein Priester einem deutschen Verwandten ein paar Gamaschen schicken will, so wird das Paket aufgehalten weil solche Sendung einen unneutralen Akt darstelle. Der Priester machte darauf die Gamaschen Herrn Bryan zum Geschenk!" (Studierstube 1915, Seite 231). Den Engländern werden Unterseebootsteile geliefert, soviel sie haben wollen; dagegen werden Schiffsgesellschaften, die deutschen Kriegsschiffen Kohlen zustellen bestraft; ja, selbst wegen Heimschaffen deutscher Reservisten werden Prozesse angestrengt.

Gerade die deutsch-amerikanischen Kirchenblätter nehmen kein Blatt vor den Mund. Einen „schamlosen Bruch der Neutralität" nennt die „Kirchliche Zeitschrift" (Waverley, Jowa) in ihrer Februarnummer 1915 die Haltung der Regierung. Und mit beißender Schärfe fährt sie fort: „Friedenssonntag, Friedensgebet, und was alles offiziell für den Frieden angeordnet wurde, ist schamlose Heuchelei. Es offenbart nur, wo Amerika in die Schule ging. Mit der einen Hand beten um Frieden, mit der andern Hand geben, was das Blutvergießen vermehrt und verlängert, das ist schamlose Heuchelei. Hier hilft kein Leisetreten und Beschönigen mit Worten. Es ist Verrat am eignen Volke, wollten wir stille sein." (Seite 59 f.). Ganz ähnlich heißt es im „Evangelischen Gemeindeblatt" für St. Louis, Mo., vom 1. August 1915: „Anständige Menschen haben nicht bloß Rechte, sondern auch Pflichten. Unser Amerika wäre nicht so tief gesunken, daß es zu blutbefleckten, aus heimtückischen Hehlerdiensten erschacherten Judasgroschen seine Zuflucht nehmen müßte, wenn es nicht bloß auf seine vermeintlichen Rechte, sondern auch auf seine Pflichten pochte. Der ehrenwerte Teil seiner Bevölkerung wird überschrien und übertölpelt von einer

habgierigen, kriegslüsternen Spekulantenclique. Die benutzt den Präsidenten Wilson zu groben, herausfordernden Insulten gegen Deutschland und kalkuliert: bei dem künstlich aufgepeitschten Kriegsrausch werde das amerikanische Volk seine Eiterbeulen und die notwendige eigene Hausreinigung vergessen. — In unsern Gottesdiensten haben wir die landläufigen Friedensgebete längst ausgeschaltet, da alles so frivol gegen Recht und Frieden frevelt. Wilsons Gebetsverordnung hat keine Zugkraft mehr. Seine inbrünstigen Humanitäts-, Neutralitäts- und Friedensbeteuerungen mußten notwendig allen Kredit verlieren. Amerika steht da als unter dem Odium der Falschheit, gebrandmarkt mit dem Kainszeichen. Verlorene Ehre zu retten ist schwer, aber nicht unmöglich. Nur fort mit „der heuchlerisch mißbrauchten Phrase von den „Rechten" amerikanischer Bürger, unlautere Hände haben diese Phrase zum Diebesschlüssel gemacht. Sie muß erst in den Schmelzofen der Wahrheit, ehe sie wieder zu ehrenwertem Gebrauch fähig wird. Her mit dem mißhandelten, gesteinigten, aus der Heimat verbannten Wort „von den Pflichten amerikanischer Bürger!"

Das „Magazin für Evangelische Theologie und Kirche" der deutschen Evangelischen Synode von Nordamerika in Columbia (Illinois) druckt das in ihrer Nummer 6 ab als „kräftiges Zeugnis gegen die schmachvolle Politik unserer Regierung" und bemerkt dazu:

„Wie hochnötig solche Hausreinigung wäre, zeigt unter anderm die schmachvolle Lyncherei, die in Texas Ende Juli (und bald nachher die in Georgia) stattfand, wo im Beisein von Tausenden von Männern und Frauen ein Neger wieder lebendig verbrannt wurde. Man hat nicht gelesen, daß die ehrenwerte Regierung von Texas oder die Bundesregierung Schritte taten, die Schuldigen für diesen Greuel des Lynchmords zu bestrafen, oder daß andere Tugendhelden im Lande sich zu ernsten Taten aufgerafft hätten, um diesen Mördern im Lande nachzuspüren. Auch der Mord unseres Pastors Kayser wird wohl ungesühnt bleiben. Wenn aber freches Amerikanervolk sich zur Deckung brauchen läßt für den schändlichen Waffenhandel und dabei umkommt, da weiß unser oberster Beamter nur von „Rechten" der Amerikaner und von Gesetzen der Menschlichkeit zu schreiben."

Ueberhaupt zeichnen diese deutsch-amerikanischen Zeitschriften grauenvolle Bilder von den sittlichen und wirtschaftlichen Zuständen in den Vereinigten Staaten, deren Präsident sich als Hüter und Schützer der europäischen Gesittung und Kultur und fast schon als Sittenrichter der Welt aufspielt. „Aus unserm Sumpf" so lautet in ihnen die Ueberschrift eines ständig wiederkehrenden Abschnitts. Und das letztgenannte Monatsblatt leitet ihn in seinem Novemberheft mit folgenden Worten ein:

„Es wird einem Deutsch-Amerikaner, der seit bald 40 Jahren im Lande wohnt, nicht leicht, ruhig Blut zu behalten, und alle die gemeinen Beschimpfungen und Lästerungen über Deutschland über sich ergehen zu lassen, die eine unwissende und heuchlerische Amerikapresse, darunter leider auch Kirchenblätter, in einer schändlichen Lügenkampagne unausgesetzt über das deutsche Volk und Regierung ergießt. Wenn man sehen muß, wie unsere Regierung sich anmaßt, als Polizeibüttel und als Tugendlehrer für die ganze Welt sich zu gebärden, sich anmaßt, einem von sieben Völkern gottloser Weise angefallenen Volke Vorschriften zu machen, wie es seinen Krieg führen dürfe, um nicht mit dem Allerweltspolizeimeister in Konflikt zu kommen, wenn man weiß, wie degeniert im eigenen Lande so viele Bürger sind, die sich zu den Prominenten rechnen; weiß, wie in Stadt-, Land- und Staatsverwaltungen Betrug, Diebstahl und Schlechtigkeit aller Art zum Himmel schreien; weiß, wie schändlich das Gerichtswesen versagt, wo es sich um Bestrafung reicher Verbrecher handelt; weiß, wie solche Verbrecher schließlich noch wie Helden gefeiert werden, wenn sie den Maschen des Gesetzes entschlüpft sind, da möchte man dem so gearteten Tugendgesindel unsers Landes nur immer wieder den Spiegel vorhalten, daß es sich sehen kann, wie schön es aussieht."

Wenigstens ein Beispiel aus dem Chikagoer „Kirchenboten," sei hier wiedergegeben. Danach geht es in Amerika schlimmer zu, als im alten Rom. „10 000 Dollars gibt einer aus für eine Wiege, 59 000 Dollars für einen Waschtisch, 1000 Dollars für eine Hutnadel, 20 000 Dollars für einen Männerhut, 280 000 Dollars für eine Perlenschnur und 600 000 Dollars für eine diamantene Halskette!" Und weiter:

„Ein Wechselblatt berichtete kürzlich, daß in New-York ein Bundessenator sich für sieben Millionen Dollars einen Palast mit einhundertundzwanzig Zimmern baute und diesen Palast mit seiner kleinen Familie bewohnte, während man in demselben New-York sieben Familien in einem Zimmer zusammengepfercht fand. In besagtem Palast soll eine Pfeifenorgel sein, die $ 300 000 kostete, Teppiche im Wert von einer halben Million und Bilder im Wert von zwei Millionen. Ebenfalls wird berichtet, daß bei einem Diner in New York jede Cigarette in eine Hundertdollar-Banknote eingewickelt war, während in derselben Stadt Tausende arme Leute am Hungertuche nagen und kaum wissen, womit sie sich bekleiden sollen. Einem Hunde zu Ehren wurde ein Bankett veranstaltet und der Eigentümer schmückte denselben mit einem Halsband im Werte von fünfzehntausend Dollars. Und dieser gottlose reiche Protze mußte wissen, daß es Tausende begabter Jünglinge und Jungfrauen in New York gibt, die so gerne eine Bildung sich aneignen würden, aber nicht die Mittel dazu haben."

Kann man es danach dem „Magazin für Evangelische Theologie und Kirche" verargen, wenn es den amerikanischen Weltverbesserern folgendes ins Stammbuch schreibt:

„Das Volk unsers Landes sitzt gerne auf hohem moralischen Tugendthron und läßt von da aus Blitze schießen über das übrige umliegende Menschenvolk; besonders muß ihm Deutschland herhalten und seine vernichtenden Urteilssprüche über sich ergehen lassen. Da tut es denn not, daß dem alten Pharisäer je und dann die heuchlerische Fratze vom Gesicht gerissen wird. In recht scharfer Weise hat das Herr Thomas C. Hall, Professor an der Columbia-Universität getan in einer Rede, die er in der zweiten Versammlung vor dem „Forum der American Truth Society" im Cort Theater zu New York gehalten hat. Besagte Rede „Ueber die Gefahren des Waffenschachers," hat der „Friedensbote," Nummer 22

vorigen Jahres, Seite 350, in Deutsch veröffentlicht. Solche Reden machen aber auf unser tugendhaftes Volk und seine Regenten in Washington, D. C., keinen Eindruck. Man fährt fort, sich als Weltenrichter zu gebahren und einem Lande, das um die Existenz seines Volks auf Leben und Tod kämpfen muß, Vorschriften machen zu wollen, wie es diesen Kampf führen müsse.

Viele denken sich nun schon aus, wie Amerika nach dem Kriege als Weltreformer eingreifen soll in die große Weltpolitik, um die großen Weltverbesserungspläne der großen Lichter Amerikas der Welt aufzunötigen.

Wenn doch diese Weltreformer einmal erst im eigenen Land mit ihren Reformen einsetzen und dem Schlemmervolk ein energisches „Bis hierher und nicht weiter," entgegenrufen wollten . . . . . .

Dieselben Herren, die seit Jahr und Tag in der Welt hausieren gingen mit ihren Schiedsgerichts- und Friedensverträgen und dem billigen Ruhm der Friedensstifter nachjagten, haben mit taubem Ohr und verhärtetem Gewissen sich abgewandt von allen Protesten und Petitionen, dem schändlichen Waffenschacher mit England im Lande ein Ende zu machen. Wo es sich um praktisches Handeln im Interesse des Friedens handelt, versagt der gute Wille der Friedensschwärmer.

Und noch eins: Es ist jetzt schon viel politische Kannegießerei darüber, daß ein Tribunal der Weltmächte solle geschaffen werden, das mit Macht und Exekutivgewalt den Frieden diktieren könne und jede widerstrebende Macht, die sich weigert, einen Schiedsspruch anzuerkennen, dazu zwingen soll, sich dem Spruch zu fügen. Und man kann sich vorstellen, mit welcher Wonne unsere amerikanischen Jingos die Rolle einer solchen Exekutivgewalt übernehmen würden, um einmal gründlich Zucht zu üben an einem Volk, das von dem amerikanischen Schulmeister sich nicht will zur Ruhe bringen lassen! Und doch kann dieser Schulmeister nicht einmal im eigenen Land Zucht und Ordnung aufrecht erhalten und das Leben seiner Bürger oder der Ausländer schützen gegen aufrührerische Banden, die die Waffen ergreifen, um wehrlose Bürger niederzuschießen. Man denke an die Greuel in Colorado!

Wird ein Ausländer von einem Mob abgemurkst, einerlei ob schuldig oder unschuldig, und das Ausland will an die Bundesgewalt sich wenden, um Schadenersatz zu verlangen — da erklärt unsere Bundesregierung: Wir können nicht in die Staatenrechte eingreifen, um Bestrafung des Mobs zu erzwingen! Nicht?? Wo der Bund Oberhoheit über die Staaten und Bundesgerichte und Bundesrichter in jedem Staate hat, da kann der Bund, wenn ein Staat es unterläßt, gesetzlose Banden in Zucht zu halten und mit aller Strenge zu bestrafen, nicht eingreifen und den Staat zwingen, seines Amtes zu walten oder selbst die strafende Gerechtigkeit ausüben? Aber in der europäischen Weltpolitik wollt ihr Herren das große Wort führen und Exekutivgewalt ausüben gegen Staaten, in die ihr absolut nichts hineinzusprechen habt? Ja, der Großhans, Onkel Sam, kann's mit der ganzen Welt aufnehmen und sie verhauen, aber im eigenen Land hat er nichts zu sagen! Da sind Advokaten und Richter gleich zur Hand ihm zu beweisen, daß er inkompetent sei in dieser Sache, und damit ist dann der ganze Handel abgetan, der heulende, mörderische Mob bleibt ungestraft, Gerechtigkeit bleibt unausgeführt, weil der Bund kein Recht hat, im Staat Exekutivgewalt auszuüben, die er aber in Sachen Europas beansprucht."

Angesichts dieser wenigen Kostproben, darf man wohl sagen: Unsere deutschen Brüder in Amerika stehen schon ihren Mann in dem ihnen aufgenötigten Kampfe für das Recht ihrer alten Heimat. Und sie führen diesen Kampf nicht nur mit Worten, sondern auch mit der Tat. Unermüdlich haben sie Proteste gegen den Waffenhandel bei Wilson eingereicht, Aufrufe für wirkliche Neutralität veröffentlicht und unzählige Unterschriften dafür gesammelt im ganzen Lande. Sie haben große Summen für Kriegswohlfahrtszwecke aufgebracht, unsere Kriegsanleihen gezeichnet und ihre Bankguthaben von den Banken zurückgezogen, denen eine Beteiligung an der englisch-französischen Anleihe nachzuweisen ist. Ein protestantischer deutscher Geistlicher in Gary (Indian) ist sogar wegen seiner nichtbritischen Haltung ermordet, ein österreichischer Geistlicher ebendort mit dem Tode bedroht worden.

Diese unermüdliche Arbeit der Deutsch-Amerikaner ist denn auch nicht ganz ohne Wirkung auf die amerikanische Bevölkerung geblieben. Man beginnt in immer weiteren Kreisen das Schmachvolle in der Haltung der amerikanischen Regierung einzusehen. In welchem Maße das der Fall ist, kann man daraus erkennen, daß Herr Wilson, der als Stock-Engländer — seine Großväter, Großmütter und Mutter waren Engländer — nicht das geringste Verständnis hat für deutsche Art, doch endlich aus seiner Unbekümmertheit aufgeschreckt worden ist. Er hat die Deutsch-Amerikaner in der schroffsten Weise angefahren und beschuldigt, sie hätten versucht, die amerikanische Politik „zum Werkzeug fremder Umtriebe zu erniedrigen" — aus diesem Munde wirklich köstlich zu hören!

Mit dieser durch nichts begründeten Beschimpfung der Deutsch-Amerikaner durch ihr eignes Staatsoberhaupt beginnt jedenfalls der dritte Akt in der Tragödie des Deutschtums in Amerika. Unsere Brüder werden ihrem Präsidenten die Antwort nicht schuldig geblieben sein. Aber was sich inzwischen abgespielt hat, erfährt man nicht. Die kirchlichen Zeitschriften, die bisher regelmäßig — wenn auch mit großer Verspätung — einliefen, sind seither ganz ausgeblieben. Daraus wird man schließen dürfen, daß ihr Inhalt den Engländern und Amerikanern wenig angenehm ins Ohr geklungen haben wird. Entweder hat man sie aus Amerika garnicht herausgelassen oder der englische Zensor läßt sie nicht durch. Vielleicht ist das auch mit ein Grund, daß die Engländer der schwedischen Post in letzter Zeit eine besonders liebevolle Aufmerksamkeit zugewandt haben.

Jedenfalls wird dadurch ein tiefer Keil in die amerikanische Bevölkerung getrieben. Die Deutschen im Lande sehen ja ganz klar, was der eigentliche Grund und Sinn der amerikanischen Politik ist. „Die Triebfeder (des ganzen Waffenhandels) ist die Angst, infolge eines deutschen Sieges möchte das alliierte Geld noch tiefer fallen, als es schon tut". So heißt es in einem Briefe aus Amerika vom 15. August (Studierstube 1915, Seite 468). Und wenig später am 9. September: „Bezeichnend ist, daß der Großfinanz und der probritischen Presse der Gedanke an einen nahen Friedensschluß unerträglich ist. Ein siegreiches Deutschland, ein Aufhören

der Waffenlieferung, ein weiteres Fallen des alliierten Geldes, eine voraussichtliche Panik auf dem Geldmarkt: das macht die Kerle schauern. Daß die Farmer und die Arbeiter zuletzt die Zeche bezahlen müssen, sieht man immer klarer. Getreidepreis fällt sehr, Arbeitslosigkeit wird immer größer, Baumwolle kann nicht mehr oder nur zu Spottpreisen verkauft werden: das ist der Segen amerikanischer Neutralität und des Waffenschachers" (Ebendort, Seite 510).

Nie zuvor ist es den Deutschen Amerikas so deutlich geworden, daß sie innerlich durch eine Welt von den waschechten Amerikanern geschieden sind, deren unbedenklicher Geschäftsgeist in dem Krieg nur eine günstige Gelegenheit sieht, sich zu bereichern. Man darf wohl sagen: durch ihre Erlebnisse in diesem Weltkrieg haben die Deutsch-Amerikaner, soweit sie bewußt deutsch empfinden, ihre neue Heimat endgültig verloren. Was sie in dieser Zeit erleben mußten an Schmähungen und Verfolgungen um ihres alten Vaterlandes willen, was sie ausgestanden haben unter der Feindseligkeit ihrer gegenwärtigen Volksgenossen, das hat sich tief eingebrannt in jedes Deutschen Gedächtnis; das wird nie mehr ausgelöscht werden. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den Brüdern in der Heimat, die in so heldenhaftem Kampfe stehen, ist unter den Deutschen in der ganzen Welt mächtig erstarkt; nirgends aber in solchem Maße wie in den Vereinigten Staaten unter dem Druck der Verhältnisse, so daß es kein Wunder ist, daß selbst die Frage der Rückwanderung in letzter Zeit dort eifrig erörtert wird. Man hofft allgemein auf ein größeres Deutschland, das den aus Amerika und Rußland zurückflutenden Deutschen neue Siedelungsmöglichkeiten bietet, sei es in den Ostseeprovinzen, sei es in Südrußland. Daß es eine Existenzfrage für das deutsche Volk bedeutet, so viel seiner Söhne als irgend möglich aus der weiten Welt zurückzugewinnen, um mit ihrer Hilfe der andringenden Russenflut einen festen Damm entgegenzusetzen, bedarf keiner besonderen Erörterung. Drum mögen sie nur kommen, Siedelungsland zum Aufbau einer neuen Heimat im alten Volksverbande und im alten Europa ist genügend vorhanden. Auch das Schicksal vieler Auslandsdeutschen beruht zum guten Teil auf der Schärfe unseres Schwertes. Das wissen sie alle. Darum schauen sie auf uns mit bangender, hoffender Seele, jetzt noch in ganz anderer Weise als vordem, da Max Bewer sein „Lied der Deutschen im Ausland" sang (Wartburg 1912, Seite 45):

1. „Alle wir in fernen Landen
Denken an ein heilig Gut:
Land, wo unsre Wiegen standen,
Unsrer Väter Asche ruht,
Land der Eichen. Land der Linden,
Voller Heldenkämpfe du,
Wie die Flagge in den Winden
Rauscht dir unsre Seele zu.

2. Vaterland, wie eine Eiche
Wächst du in der Welt empor
Als wenn Gott zu seinem Reiche
Dich zum Fundament erkor.
Deutsches Blut muß erdwärts tropfen,
Bis die Welt gelangt zur Ruh,
In gebräunten Körpern klopfen
Dir auch unsre Herzen zu!

3. Wer aus deutschem Blut geboren,
Schließt den Schwur in sein Gebet:
Daß er nimmermehr verloren
Seinem Vaterlande geht —
Teure Heimat, auf den Schwingen
Des Gesangs, vernimm den Schwur:
Wo wir wandern auch wir singen
Deutsch und bleiben Deutsche nur!"

Mir

Eine Antwort an die französischen Protestanten

Aus der Schweiz haben wir manche unfreundliche Stimme gehört. Namhafte Träger der höchsten Bildung, wie Spitteler, Hodler, Dalcroze, haben bekanntlich eine sehr gehässige Stellung gegen die Mittelmächte und ihr gutes Recht eingenommen. Besonders hat der evangelische Prediger und Gottesgelehrte Leonhard Ragaz sich wieder und wieder in ungerechten Anklagen überboten. Nun hat ein anderer protestantischer Theologe der deutschen Schweiz, Dr. theol. und phil. Adolf Bolliger, Pfarrer von Zürich-Neumünster, in so erfrischender herzerhebender Weise zur Kriegslage sich geäußert, daß seine Worte bei uns nicht unbeachtet bleiben dürfen. In Frankreich gibt es nicht nur ein „Comité Catholique" zur Bekehrung der Katholiken der neutralen Länder, sondern auch einen „Protestantischen Ausschuß zur französischen Propaganda im Ausland." Ihm gehören hohe Kirchen- und Staatsbeamte, Mitglieder der Akademie, Senatoren, Abgeordnete, Hochschulprofessoren und andere an. In der Revue chrétienne (Mai—August 1915) wird nun seitens dieses Ausschusses versichert, daß Frankreich diesen verruchten Krieg weder gewollt, noch vorbereitet, noch erklärt hat. Ja in einem zweiten Sendschreiben wird auch Rußland und England von der Schuld am Kriege freigesprochen. Die ganze Schuld des Greuels wird Oesterreich und vornehmlich Deutschland zugewälzt. Es wird daher von den neutralen Protestanten verlangt, daß sie als Protestanten, Christen, Menschen, für die gerechte Sache Partei ergreifen, daß sie mit Gesinnung und Wort sich dem „Guten" anschließen und das „Arge" hassen

In den „Neuen Züricher Nachrichten" erteilt hierauf D. Bolliger die Antwort und das genannte Blatt schreibt dazu: „Diese Antwort darf füglich als mehr denn nur als eine individuelle Kundgebung des Deklaranten, sondern als eine solche des Milieus der deutschen Schweiz angesehen werden." (Das Deutsch unsrer schweizerischen Volksgenossen ist leider noch recht welsch angefressen.)

Bolliger weist an der Hand der Tatsachen nach, daß in Wahrheit Delcassé, König Eduard, Edward Grey, Isvolsky als die unmittelbaren Urheber des Weltbrandes angesehen werden müssen. Von Delcassé heißt es mit Recht: „Er ist von seinem Ministersessel heruntergestiegen und bald wird er noch tiefer hinabsteigen, nämlich ins Grab, und wenn dann jeder Franzose und jede

Französin und alle Alliierten, die seinem Lebenswerk fluchen, je einen Stein auf sein Grab werfen, bekommt er ein größeres Denkmal als der König Cheops. Aber was helfen nun Flüche und Steine und Tränen?" Sonach entbehrt, nach Bolliger, die Behauptung, daß Frankreich, Rußland und England diesen Krieg nicht wollten, jeder Begründung. Bolliger ist sogar der Ansicht, daß das anfängliche, scheinbare Zögern Englands nur aus dessen Furcht herstammte, Deutschland könne durch ein vorzeitiges Heraustreten Englands von dem Kriege zurückgeschreckt werden, den England mit heißer Seele begehrte.

Wie rein steht demgegenüber Deutschland da! Hören wir den neutralen Züricher Pfarrer, wie er die französischen Protestanten belehrt: „Nach der furchtbaren Bluttat von Sarajevo war für Deutschland das schreckliche Wagnis des Krieges angesichts der drohend zusammengezogenen feindlichen Uebermacht Pflicht."

„Deutschland nahm mutig das Odium der Kriegserklärung auf sich. Es war der Form nach ein Offensivkrieg, der Sache nach ein Defensivkrieg. Denn die Offensive war in diesem Fall die beste Defensive. Es war ein Präventivkrieg zur Defensive; denn wer über einen übermächtigen Gegner siegen will, muß seinem Schlag zuvorkommen, im Augenblick, da es ihm nicht paßt. Alles in Ordnung nach Regeln der Weisheit und Sittlichkeit in Ordnung! Ihre Anklage, liebe Mitprotestanten, trifft Deutschland nicht. Es hat gehandelt, wie es bei der wesentlich durch Frankreich herbeigeführten Weltlage zu seiner Rettung handeln mußte. Wenn eine Schuld Deutschland zufällt, so ist es nicht die, daß es 1914 losschlug, sondern daß es nicht eine frühere Gelegenheit zum Losschlagen ergriff. Doch lassen wir das Tadeln! Deutschland hat die Koalition seiner Feinde übermächtig werden lassen. Damit ist seine Friedensliebe und die seines Kaisers vor allen, die sehen wollen, festgestellt. Das ist am Ende auch etwas wert." — —

Soweit Bolliger! Unser gutes deutsches Recht in diesem Kriege konnte nicht kraftvoller und klarer bekundet werden, als von diesem Schweizer Protestanten. Wir wollen hier nicht seine ebenso kräftigen und treffenden Worte wiedergeben, mit denen er die ungeheure Lüge der Franzosen über Elsaß-Lothringen zurückweist, sondern mit seinen letzten Worten schließen, denen auch wir beistimmen: „Liebe Brüder! Ihr Sendschreiben beweist, daß das Landesunglück und die Leidenschaft Ihr Urteil getrübt haben. Sie leiden schwer und gehen noch größeren Leiden entgegen: darum beurteile ich Sie mild. Gott helfe Ihnen, wenn Ihnen der äußere Sieg versagt ist, die große Not doch innerlich überwinden."

O. Hegemann

Wochenschau

Deutsches Reich

Kardinal Mercier. Die deutsche Dienstbeflissenheit gegen den belgischen Kardinal, von der wir neulich berichteten, hat sehr schnell die ihr gebührende Quittung erhalten. Kardinal Mercier ist sicher nicht unbeteiligt daran, daß gerade in den Tagen seines Aufenthalts in Rom der von uns seinerzeit erwähnte Brief der belgischen Bischöfe an den deutschen Episkopat in italienischer Ausgabe erschienen ist, wodurch nun eine neue Hetze wegen der angeblichen belgischen Greuel heraufgeführt zu werden scheint. Daß derselbe Kardinal eine längere Unterredung mit dem französischen Ministerpräsidenten Briand in Rom gehabt hat, gibt zu denken. Wie im „Temps" berichtet wird, besuchte der Kardinal täglich die in der Villa Medici untergebrachte französische Akademie, wo er deren Direktor, dem Maler Besnard, Sitzungen für ein Porträt gewährt. Während einer dieser Sitzungen statteten Briand und sein Gefolge der Akademie einen Besuch ab, wobei Besnard ihn dem Kardinal vorstellte. Nach der Vorstellung zogen sich die übrigen Anwesenden zurück, und Briand konnte sich während 20 Minuten allein mit dem Kardinal unterhalten. Daß solch ein zufälliges Zusammentreffen auch gleich zu einer zwanzigminutenlangen Geheimunterredung führen muß! Jedenfalls ist es etwas Neues, daß zu den geistlichen Bedürfnissen, die den Kardinal nach Rom geführt haben, auch eine solche Unterhaltung unter vier Augen mit einem französischen Ministerpräsidenten gehörte. Hoffentlich wird nunmehr Kardinal Mercier überall richtig eingeschätzt, und wird die Erfahrung, die man wiederholt mit ihm gemacht hat, auch sonst von Nutzen sein. Was geschehen wird, wenn er wirklich nach Belgien zurückkehren sollte, darüber darf man in Deutschland hoffentlich beruhigt sein.

Eine abgewehrte Lutherschmähung. Das N. S. Kbl. schreibt: „Die Gegner Luthers haben mit Abscheu gern auch auf einige seiner Aeußerungen hingewiesen, die sich auf eheliche und geschlechtliche Verhältnisse beziehen. Darunter spielt eine ziemliche Rolle der Vorwurf: Wenn ein Weib dem Manne die eheliche Pflicht versage, so rate ihm Luther, einfach zu sprechen: „Willst du nicht, so will eine andere; will Frau nicht, so komm' die Magd." Das haben Gegner wie Janssen, Denifle und, wenn auch in etwas vorsichtigerer Weise, Grisar weidlich ausgenutzt, um die sittliche Minderwertigkeit des Reformators zu beweisen.

Schon der Rostocker D. Walther hat in seinem sehr verdienstlichen Buche „Für Luther, wider Rom" (Halle, Niemeyer, 1906) auf den Zusammenhang hingewiesen. Luthers Ausführungen sind diese: Hat jemand ein krank Gemahl, so wird ihm Gott zur Enthaltsamkeit helfen, wenn er anders dem Kranken treulich dient. Handelt es sich aber nur um Halsstarrigkeit, so annulliert die Frau damit tatsächlich die Ehe; er stellt sie somit einer Ehebrecherin gleich. Darum soll die Obrigkeit einschreiten. Der Mann soll es dem Weibe zwei oder dreimal sagen und sie warnen „und lassen es vor andere Leute kommen, daß man öffentlich ihre Halsstarrigkeit wisse und vor der Gemeinde strafe. Will sie dann (noch) nicht, so laß sie von dir und laß dir eine Esther geben und die Vasthi fahren, wie der König Assuerus tat (Esther 2, 17)". Also der Mann, der sich als geschieden betrachtet, soll das Recht haben, eine neue Ehe zu schließen; die Scheidung aber sowohl, als die neue Ehe soll durch die Obrigkeit geschehen, die ihm die neue Ehefrau „geben" soll. Dies ist der Zusammenhang (vgl. a. a. O. S. 692 ff.). Man muß dabei bedenken, daß man damals nichts weniger als zimperlich war und die öffentliche Erörterung von derlei Dingen nicht anstößig fand.

Freilich, das Wort „Willst du nicht, so will eine andere; will Frau nicht, so komm' Magd" klingt übel, wenn es aus dem Zusammenhang gerissen ist. Schon Walther hat aber darauf hingewiesen, daß hier Luther nicht seine selbstgefundene, neue Ansicht ausspricht, sondern, daß es sich um zwei sprichwörtliche Redensarten handelt; er verwies dabei auf Wanders Sprichwörterlexikon. Luther kleidet also nur seine Anschauung in die allgemein bekannte, volkstümliche Fassung. Grisar wollte das nicht gelten lassen; es sei „noch nicht nachgewiesen, daß ein solches Sprichwort vor den Zeiten Luthers bestanden habe."

Der gelehrte Jesuit kann sich nunmehr beruhigen. Sup. D. Buchwald hat soeben den schlagenden Nachweis erbracht. In den „Beiträgen zur Sächsischen Kirchengeschichte", 29. Heft, S. 9—84 veröffentlicht er Predigten, die 1493 und 94 im Kloster Altenzella gehalten wurden; seine Abhandlung ist äußerst lehrreich zu lesen; sie beleuchtet die Geschichte der Predigt und der Zeit in der besten Weise durch eine höchst mühsam gewonnene, aber klare und flüssige Darstellung. Buchwald schildert S. 65, wie die Beichtfragen in der Predigt behandelt wurden. „Die Fragen sollen nicht oberflächlich und allgemein sein, etwa: Hast du die eheliche Treue gewahrt? sondern: Hast du die eheliche Pflicht versagt? Denn wer sie versagt, begeht eine Todsünde. Erheuchelt die Frau eine Entschuldigung, so wird der Mann die Magd rufen und des Weiteren die Frau meiden und werden alle drei verdammt werden." Dazu ist die Anmerkung gegeben: Nach Ferrer, den die Predigten überhaupt oft anführen (Vinzenz F., spanischer Wanderprediger und Flagellantenführer, geb. um 1350, gestorben 1419, gerühmt als Praedicator apostolicus). Ferrer erwähnt einen Vorfall aus Valencia: „Von einem Weibe, die dem Manne die Pflicht versagte, die jeden Tag eine andere Entschuldigung erfand, weshalb der Mann die Magd rief oder eine Sklavin und übrigens von seinem Weibe nichts mehr wissen wollte (abhorruit uxorem). Der Mann brachte sich in die

Verdammnis mit der Magd, und mehr noch (tat es) die Frau, die an all dem schuld war." „Wir wissen nun, kann Buchwald beifügen, daß die Redeweise bis ins 14. Jahrhundert zurückgeht."

Auch für den ersten Teil jenes Satzes: „Willst du nicht, so will eine andre" ist es D. Buchwald gelungen, den Beweis zu erbringen, daß Luther auch sonst ihn als Sprichwort anführt. In der von ihm in der Weimarer Lutherausgabe (Band 31 II) herausgegebenen Jesaiasvorlesung (aus der Nachschrift Anton Lauterbachs) findet sich zu Jes. 65, 1 die Bemerkung: „gleich als wenn ein eifersüchtiger Gatte zur Frau spräche: Wyltu nicht, ßo wyl eyn ander". Er reiht also erwiesenermaßen an der obigen Stelle mit Bewußtsein zwei geläufige Sprichwörter aneinander.

Ein bekannter katholischer Theolog hat seine Genugtuung über diese Feststellung ausgesprochen. Wo man nicht mit bewußter Verleumdung arbeiten will, wird man also Luther künftig jene Worte nicht mehr vorwerfen können." Kl.

Oesterreich

Reichsgericht. Vor dem Wiener Reichsgericht unter dem Vorsitz des (klerikalen) Präsidenten von Grabmayr wurde am 15. Februar über eine Beschwerde des im November 1914 aufgelösten „Freidenkerbundes" für Böhmen verhandelt, die Beschwerde aber nach mehrtägiger Verhandlung abgewiesen, da der Verein unzweifelhaft seinen Wirkungskreis überschritten habe. Das wird wohl zutreffen. Aber andere Vereine tun das auch, z. B. der Bonifatius-Verein. Das Gericht hob dabei besonders hervor, daß der Regierung das starke Anwachsen der Zahl der Konfessionslosen nicht gleichgültig sein könne. Auch wir haben uns schon öfter auf den Standpunkt gestellt, daß die Behörden dieser Erscheinung ihre Aufmerksamkeit zuwenden sollten — natürlich nicht um sie mit Polizeimaßregeln zu unterdrücken, sondern um den Ursachen dieser Erscheinung nachzugehen. Es wäre wohl der böhmischen Statthalterei ein Leichtes, zahlenmäßig festzustellen, daß die Zahl der Bekenntnislosen in Böhmen gerade in den Jahren am kräftigsten zu steigen begann, als man durch die bekannten Maßregeln die Uebertrittsbewegung zum Protestantismus am schärfsten einzuschränken bemüht war.

Gemeindenachrichten. Man berichtet uns aus der Gemeinde Karbitz: Das Presbyterium veranstaltete am 12. Dezember 1915 ein Kirchenkonzert, das in jeder Hinsicht einen vollen Erfolg brachte, mit Orgelwerken von Joh. Seb. Bach, Händel, Hans Fährmann und Otto Nicolai sowie Liedern von Hümbel, Hiller, Reinhold Becker, Hugo Wolf, und Anderen. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt. Trotz der geringen Eintrittspreise ergab sich ein für die örtlichen Verhältnisse stattlicher Reingewinn von 301 K. 82 H. Derselbe wurde zu gleichen Teilen dem Bezirkskriegshilfsbüro und Roten Kreuz überwiesen.

Am 27. Jänner 1916 feierte die Gemeinde unter zahlreicher Beteiligung der staatlichen und städtischen Behörden sowie zahlreicher Vereine in einem Abendgottesdienste den Geburtstag des deutschen Kaisers.

Zu den Gottesdiensten in Peterswald werden seit kurzem die Evangelischen von Tyssa zugezogen, die zur Predigtstelle Eulau (Pfarre Bodenbach) gehören, aber einen sehr weiten Weg dorthin haben.

Nach mehrfachen vergeblichen Versuchen ist es doch und mit gutem Erfolge gelungen, den deutsch-evangelischen Jugendbund, der mit Kriegsbeginn in Ermangelung eines Leiters eingeschlafen war, wieder zu neuem Leben zu erwecken. Es finden jeden Dienstag Abend in der Sakristei recht gut besuchte Versammlungen statt. Viele der jungen Leute sind zugleich auch Mitglieder der vor einigen Wochen vom deutschvölklichen Turnverein gegründeten Jugendwehr, mit welcher Pfarrer Ducommun in enger Fühlung steht. Einer der beiden Leiter derselben — beide sind kriegsverletzte Unteroffiziere — ist evangelisch und langjähriges treues Mitglied des Jugendbundes.

Die Lebensbewegung 1915 ergab folgende Zahlen für die gesamte Pfarrgemeinde einschließlich der Predigtstelle Weschen: 20 Geburten, 21 Konfirmanden (11 Knaben, 10 Mädchen), 3 Aufgebote, 3 Trauungen, 9 Uebertritte, 1 Austritt, 15 Todesfälle. Die Seelenzahl kann, da die Zählung der Gemeinde noch nicht ganz abgeschlossen ist, nicht genau angegeben werden, dürfte sich aber auf ungefähr 850 belaufen.

Von den Riesengebirgsgemeinden hatte Hohenelbe: 12 Geburten (1914: 14), 5 Todesfälle (2 ortsfremde), 3 Trauungen (3), 4 Uebertritte (7) und 3 Austritte (8). Langenau: 6 Geburten (1914: 20!), 1 Trauung (7!), 8 Konfirmanden, 5 Todesfälle (6), 4 Uebertritte (2), 0 Austritte. Trautenau (ohne Grulich) 15 Geburten (22), 8 Trauungen (21), 19 Konfirmanden (15), 14 Sterbefälle (13), 18 Uebertritte (25), 2 Austritte (3), 156 Schüler (156), dazu 10 Mittelschüler (12), Seelenzahl 837 (820). Ueberall wird bemerkt: wir merken die einschneidenden Wirkungen des Kriegs!

Ueber den Protestantismus in Steiermark im Jahre 1915 wird uns berichtet:

Die Uebertrittszahlen betrugen in den Gemeinden:

	1915	Summe seit 1898
1. Ramsau	1	17
2. Schladming	—	30
3. Gröbming	—	13
4. Aussee	1	19
5. Rottenmann	3	87
6. Wald	—	16
7. Leoben	34	951
8. Knittelfeld	6	330
9. Judenburg	7	69
10. Mürzzuschlag	12	323
11. Bruck (mit Maria Zell)	8	412
12. Peggau	3	111
13. Graz 1	134	3084
14. Graz 2	35	959
15. Eggenberg	10	134
16. Stainz	7	190
17. Fürstenfeld	—	54
18. Feldbach (mit Weiz)	2	58
19. Leibnitz (mit Egydi)	4	127
20. Radkersburg	—	59
21. Marburg	67	1894
22. Mahrenberg	1	84
23. Pettau	3	186
24. Cilli	5	389
zusammen:	343	9596

Nach Landesteilen zusammengestellt entfallen auf:

Ober-Steiermar	72	2267
Das Mittelland	195	4776
Süd-Steiermark	76	2553
	343	9596

Die Los von Rom-Bewegung ist also auch im zweiten Kriegsjahr nicht stillgestanden; freilich ist sie merklich schwächer geblieben als jemals sonst. Die lange Kriegsdauer, die alles und jedes in ihren Bann zieht, dazu die vielen Einberufungen, auch zahlreicher Geistlicher und mitwirkender Freunde, hat die Anschlußmöglichkeiten sehr vermindert. Das wird sich nach dem Kriege wieder ändern.

Auf dem Gebiete des äußeren Aufbaues ist die Erhebung Knittelfelds zur selbständigen Pfarrgemeinde und der Predigtstelle Judenburg zur Tochtergemeinde als wertvoller Erfolg zu buchen.

Der große Krieg, der die steirischen Protestanten daheim wie im Felde in den vordersten Reihen findet, hat allerdings schwere Einbußen gebracht. Nicht nur Gottesdienst und Religionsunterricht, Seelsorge und Gemeindeleben mußten mannigfache Einschränkung erfahren, auch die Zahl der Blutopfer ist groß und sicherlich noch nicht voll. Die kleine Dachsteingemeinde Ramsau allein hatte 1915 32 Gefallene. Und durchschnittlich ist in den meisten Gemeinden 1915 die Zahl der Eheschließungen und Geburten kleiner, die der Todesfälle größer geworden. Aber doch ist keine unserer Gemeinden in ihrem Bestande erschüttert; sie stehen alle fest und werden nach dem Kriege, so Gott will, wieder vorwärts schreiten.

Persönliches. Der außerordentliche Professor für reformierte Dogmatik und Symbolik an der k. k. evangelisch-theologischen Fakultät zu Wien, Lic. Dr. Josef Bohatec, wurde zum ordentlichen Professor ernannt.

Zum Pfarrer in Haida wurde der Vikar von Kaaden, E. Herkommer, gewählt.

Pfarrer Otto Waitkat, der vor einigen Jahren auf sein Pfarramt in Steyr verzichtete, um die Zufluchtsstätte für Arbeitslose und Gescheiterte „Sonnenhof" bei Habstein, Bezirk Leipa, zu gründen und zu leiten, ist nun auch zum Heere eingerückt und steht als Einj. Freiwilliger beim Infanterie-Regiment 18 in Leipa. Die ihm gebotene Möglichkeit anderweitiger Verwendung hat er zu Gunsten des Dienstes mit der Waffe ausgeschlagen. Seine Stelle im „Sonnenhof wird unterdessen von seiner Frau vertreten.

Direktor Karl Gerhard von der k. k. evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Bielitz feierte am 4. Februar seinen 50. Geburtstag.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

Schöne

Konfirmationsgeschenke

aus dem Verlag von

Arwed Strauch in Leipzig,

Hospitalstrasse 25.

Blanckmeister, Pfarrer, **Altsachsenland,** Bd. I. Erzählungen und Schwänke. **M. 1,50** br., **M. 2,50** geb.

Blanckmeister, Pfarrer, **Altsachsenland,** Bd. II. Kultur- und Sittenbilder. Preis **M. 1,50** br., **M. 2,50** gebunden.

Blanckmeister, Pfarr., **Altsachsenland,** Bd. III. Charakterköpfe und Lebensläufe. Preis **M. 1,50** br., **M. 2,50** geb.

. . . „Altsachsenland, dessen volkstümliche, kernige Darstellung und gesunder reicher Inhalt mich ebenfalls fesseln, wie die schlichten malerischen Bilder. Das Buch ist eine wertvolle Bereicherung unserer Volksschriften.

Geh. Rat **Dr. Roscher.**

Zachmann, **Auf dem Bauernhofe.** Erinnerungen aus meiner Jugendzeit. 437 Seiten. Preis geb. **M. 4,—.**

Zwei helle Sterne, Liebe zur Scholle und dankbare Kindesliebe leuchten durch dieses Buch, das um deswillen für Konfirmanden ländlicher Kreise besonders empfehlenswert ist, weil der Verfasser selbst ein 70jähriger Landmann ist und seine Erinnerungen gerade mit seiner Konfirmation abschliesst.

Zachmann, **Im Lenz und Frühsommer.** Erinnerungen aus meinem Leben. 324 S. Geb. **M. 4,—.**

Auf vielseitigen Wunsch der Leser des „Bauernhof" hat sich der Verfasser entschlossen, nun seine Erinnerungen etwa bis zum 30. Lebensjahre weiterzuführen. — Die Kritik vergleicht ihn mit Wilh. v. Kügelgen und Ludwig Richter.

Wie Schäfers Franz ein Forscher wurde.
Von Paul Matzdorf. 103 Seiten. Kart. Preis **M. 1,20.**

Ein prächtiges, gesundes Buch für Knaben, die die Schule verlassen.

Gediegene Konfirmationsgaben.

Allerlei

Prof. Dr. Erich Peiper, Die Beikost in den beiden ersten Lebensjahren. Potsdam, Stiftungsverlag. 20 Pfg.

Das Büchlein sollte jeder Mutter durch die Standesämter bei der Anmeldung ihres ersten Kindes übermittelt werden. Kurz und klar zusammengefaßt bringt es alles, was man über diese wichtige Frage wissen muß.

Elfriede Beetz, Die heutige Einmachekunst der Hausfrau. Ein Hilfsbuch für den sparsamen Haushalt. Wiesbaden, Verlagsanstalt Emil Abigt. 62 S. 90 Pfg.

Obwohl es genug gute Kochbücher gibt, so empfehle ich doch gern das vorliegende Büchlein, das 225 gute Rezepte und Anweisungen enthält und in dem, was den meisten Kochbüchern fehlt, ganz genaue, klare Maßangaben und praktische Ratschläge zu finden sind. Sparsam, einfach und gut. Das Büchlein kann sich jede Hausfrau noch zulegen.

Julie Kniese.

Zeittafel der Kriegsereignisse

15. Februar: Südöstlich Ypern erobern deutsche Truppen die englischen Stellungen mit schweren Verlusten für die Engländer in einer Breite von 800 m. An der Somme Handgranatenangriffe und Artilleriekämpfe. — Bei Tahure in der Champagne und bei Obersept im Oberelsaß scheiterten französische Angriffe. — Bei Flitsch im Rombon-Gebiet werden italienische Angriffe mit schweren Verlusten für die Italiener zurückgeschlagen. — Ein aus 11 Flugzeugen bestehendes österreichisches Flugzeuggeschwader belegte Bahnhof und Fabrikanlagen der italienischen Industriestadt Mailand ausgiebig und mit Erfolg mit Bomben. Weiter wird durch österreichisch-ungarische Flieger Schio erfolgreich mit Bomben belegt.

16. Februar: In den Kämpfen in Mesopotamien haben die Engländer abermals 2000 Mann verloren. — Im Rombongebiet erleiden die Italiener schwere Verluste. — Die Russen nahmen 9 Forts der türkischen Festung Erzerum, machten Gefangene und erbeuteten 70 Geschütze und Munition. — Wiederholte Angriffe der Engländer bei Ypern und der Franzosen bei Tahure auf die neugewonnenen Stellungen der Deutschen werden zurückgeschlagen. — Indische Truppen am Suezkanal meutern gegen ihre mit brutaler Gewalt vorgehenden australischen Offiziere, von denen viele erschossen werden. Nur mit vieler Mühe gelingt es, den Aufstand zu unterdrücken. — In Persien bereiten sich schwere Verwickelungen vor, revolutionäre Truppen ziehen sich unter regulären Offizieren bei Kermandschah zusammen. —

17. Februar: Erzerum in Armenien ist von den Russen erobert. Ein zwar größerer, aber mit schweren Opfern erzielter Erfolg der russischen Kaukasus-Amee, dessen Nachwirkungen aber nicht große sein werden. In dichten Massen vorgetrieben, haben die russischen Kolonnen nach fünftägigen verlustreichen Angriffen die Forts der Stadt, vor deren Wällen 5000 Tote liegen, endlich gestürmt. Durch den vollkommenen Mangel an Eisenbahnen war den Türken der Nachschub von Truppen, Material und Proviant sehr erschwert. Sie vermochten aber ihre Armee rechtzeitig in strategisch bessere Stellungen zurückzunehmen. Die nicht fortzuschaffenden, nicht sehr modernen 50 Geschütze wurden vor dem Abzug demoliert. Die russischen Angaben über die Gefangennahme von 80 000 Türken und die Erbeutung von 1000 Geschützen ist unwahr. — Das Canaletal, das Rombongebiet und die Brückenköpfe von Tolmein und Görz liegen erneut unter italienischem Artilleriefeuer. — Ein italienischer Angriff auf den Mont San Michele wird abgewiesen, bei Pola ein italienisches Flugzeug abgeschossen. —

18. Februar: Oesterreichische Truppen besetzen Kavaja, womit Durazzo von der Landseite her völlig eingeschlossen ist. — Deutsche Flieger belegen die feindlichen Lager in und bei Poperinghe ausgiebig mit Bomben. — Engländer erleiden in Deutsch-Ostafrika in der Gegend des Salataberges eine schwere Niederlage. — In den letzten Kämpfen am Görzer Brückenkopf haben die österreichisch-ungarischen Truppen 1200 Gewehre, 7 Maschinengewehre und 2 Minenwerfer erbeutet. — Gegnerische Angriffe in Flandern und der Champagne werden zurückgeschlagen. — Am heutigen Tage jährt es sich, daß der deutsche Unterseeboot-Handelskrieg begonnen wurde. Soweit sichere Meldungen vorliegen, sind durch deutsche Unterseeboote über 600 gegnerische Schiffe mit etwa 1 200 000 Tonnen Raumgehalt versenkt worden und durch ihre stete Beunruhigung der Schiffahrt haben sie wesentlich die außerordentliche Verteuerung der Frachtsätze und damit die Erschwernng der Zufuhr für die Alliierten veranlaßt.

19. Februar: Ein wiederholter, durch starkes Feuer vorbereiteter englischer Angriff südöstlich von Ypern wird abgeschlagen. Nordöstlich von Largitzen (nahe der französischen Grenze südwestlich von Altkirch) stießen deutsche Abteilungen in die feindliche Stellung vor, zerstörten Verteidigungsanlagen und Hindernisse des Gegners und kehrten mit einigen Gefangenen und zwei erbeuteten Minenwerfern zurück. — Deutsche Flieger greifen den Flugplatz Abeele (südwestlich von Poperinghe) sowie feindliche Bahnanlagen erfolgreich an. — Italienische Flugzeuggeschwader greifen Laibach an. Drei erreichten Laibach und warfen in die Nähe eines dortigen Spitals und auf mehrere Ortschaften der Umgebung ohne jeden Erfolg Bomben ab. Bei der Rückkehr schießen österreichische Flieger ein Caproni-Großkampfflugzeug herunter.

20. Februar: Der seit mehreren Tagen am Yserkanal hart entbrannte Kampf gegen die Engländer dauert an; nördlich von Ypern wurde die englische Stellung wiederum in etwa 350 m. Frontbreite gestürmt. Die verzweifelten Anstrengungen der Engländer, in nächtlichen Handgranatenangriffen ihre Gräben zurückzugewinnen, scheiterten. 30 Gefangene blieben in unserer Hand. Südlich von Loos ebenfalls heftige Kämpfe. Im Luftkampf östlich von Péronne wurde ein mit zwei Maschinengewehren ausgerüsteter englischer Doppeldecker abgeschossen; die Insassen sind tot. — Zahlreiche Orte hinter der feindlichen Front sowie Lunéville werden von deutschen Fliegern mit Bomben belegt und Marineflugzeuge belegten zu gleicher Zeit Stadt und Truppenlager von Furnes (südöstlich La Panne) ebenfalls ausgiebig mit Bomben. Die Flugzeuge sind unversehrt zurückgekehrt.

21. Februar: Nördlich von Ypern wurde ein englischer Handgranatenangriff gegen unsere neue Stellung am Kanal abgewiesen. Südlich von Loos mußte sich der Feind von unserer Trichterstellung wieder zurückziehen; an der Straße Lens-Arras griff er vergeblich an. — Vor Dünaburg scheiterten russische Angriffe. Kleinere feindliche Vorstöße wurden auch an anderen Stellen der Front zurückgeschlagen. — Am 20. Februar mittags griffen deutsche Marineflugzeuge die englische Ost-Küste an. Es wurden Fabrikanlagen in Deal, Bahn- und Hafenanlagen sowie ein Gasometer in Lowestoft ausgiebig und mit gutem Erfolg mit Bomben belegt. Hauptbahnhof und Hafenanlagen in Lowestoft wurden mehrfach getroffen. Der Gasometer brach unter der Wirkung einer Bombe zusammen. Ferner wurden in Downs zwei Tankdampfer beworfen. Trotz Beschießung und Verfolgung durch feindliche Flieger sind unsere Flugzeuge sämtlich wohlbehalten zurückgekehrt.

Schickt die Wartburg in's Feld und in die Lazarette!

Soeben erschien:

Deutsch-evangelische Kultur in Oesterreich-Ungarn

Von

D. Dr. **Georg Loesche**

o. Univ.-Prof. in Wien

gr. 8°, 34 Seiten. Preis 60 ₰ = 90 h.
Franko gegen Einsendung von 70 ₰ = 1 Kr.

Arwed Strauch, Verlagshdlg., Leipzig,
Hospitalstr. 25.

Ein prächtiger Wandschmuck für Haus u. Schule ist die farbige Künstlersteinzeichnung

„Landsturm“

Von **Woldemar Müller, Dresden.**

Bildgröße 44,5 × 35,5 cm. Papiergröße 57,5 × 47 cm.

Das bekannte Gedicht Landsturm: „Es sterben des Taglichts Farben, das Dorf schläft ein usw.“ des Jugend-Redakteurs Franz Langheinrich hat dem Maler den Vorwurf zu einem Kunstblatte von großer Wirkungskraft gegeben. Zwei Schnitter führen bei Mondlichtschein die blinkenden Sensen im Korn; hinter dem Felde winkt der Schnitter Tod nach dem Kirchturm hin: Landsturms Aufgebot. Aus der Ferne grüßen die Umrisse des schlafenden Dorfes herüber. Das Ganze ist von seltener Lebenswahrheit und Lebenskraft und atmet ganz den ergreifenden Inhalt des Gedichtes, das der Künstler selbst unter das Bild lithographierte. Es wird wenig Bilder geben, die so packend und zugleich so erhebend den tiefen Ernst des Landsturm-Aufgebotes vor das Auge führen.

Preis Mark 2.50. Gerahmt Preis Mark 6.50.

Verlag von **Arwed Strauch, Leipzig,** Hospitalstr. 25

Wer Rote Kreuz-Sammlungen, Kriegsnot- und Vaterländische Abende

veranstalten will, lasse sich Auswahlsendung der

Jugend- u. Volksbühne

herausgegeben von Paul Matzdorf

kommen. Wie wenige sind gerade die jetzigen Zeiten zu ernsten, szenischen Aufführungen geeignet. Es sind für diese Zwecke erschienen:

Wo die Liebe wohnt. Festspiel für vaterländische Frauenvereine, Frauenhilfe, Rotes Kreuz usw. Von Paul Matzdorf. — Das Rote Kreuz. Patriotisches Festspiel. — Im Zeichen des Roten Kreuzes. Vaterländisches Spiel. — Der junge Bismarck. Eine Bismarckfeier zu seinem 100. Geburtstage. — Der Husarenstreich von Lüttich. — An der Ostgrenze 1914. Zwei vaterländische Spiele. — Das Heldenmädchen von Lemberg. Vaterländisches Spiel für junge Mädchen und Kinder nach einer wahren Begebenheit aus dem Kriege 1914. Kriegsbühnenspiele in einem Aufzuge für Kinder und Jugendliche. — Kameraden, edel Blut . . . Ein Volksstück in 4 Akten von E. H. Bethge. — Lebende Bilder aus eiserner Zeit. M. 1.—. — Eiserne Wehr. Kriegs-Vortragsbuch. M. 3.—. — Der deutsche Michel. Szenische Stimmungsbilder. — Empor die Waffen! Ein vaterländisches Spiel von Dr. Renck (für Jugendliche und Erwachsene). — Aus ersten Tagen schwerer Zeit. Szenen für Kinderherzen. Von Georg Ritter.

Vaterländische Lichtbilder-Abende, vollständig ausgearbeitet, einschließlich der Lichtbilder. Verzeichnisse kostenlos.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Solide Einbanddecken

zu allen Jahrgängen der Wartburg

Preis 1.20 Mk., einschließlich Porto 1.50 Mk. = 1 K 90 h d. Stck.

Verlagsbuchhandlung **Arwed Strauch, Leipzig,**
Hospitalstraße 25.

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
Po-Ho Sanitätswerke Hamburg 23.

20 Mark Verdienst per Woche mit meiner Strickmaschine. Mehrjährige Beschäftigung durch Vertrag gesichert. Auskunft gibt gegen 20 Pfgmarke Jacob Ulmer, Schönaich-Stuttg. Nr 35.

Frühere Jahrgänge der Wartburg können noch zu ermäßigten Preisen bezogen werden.

Jahrgang	I	1902	(vollständig)	2 M.
„	II	1903	ist vergriffen	
„	III	1904	(vollständig)	2 M.
„	IV	1905	„	2 M.
„	V	1906	„	2 M.
„	VI	1907	„	2 M.
„	VII	1908	„	2 M.
„	VIII	1909	„	2 M.
„	IX	1910	„	2 M.
„	X	1911	„	2 M.
„	XI	1912	„	2 M.
„	XII	1913	„	3 M.
„	XIII	1914	„	4 M.
„	XIV	1915	„	6 M.

Alle 13 Jahrgänge zus. M. 30.—.
Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.

KÜNSTLER-BILDER VOM WELTKRIEGE

und beinahe 500 andere farbenreiche Bilder

Voigtländer-Künstler-Steinzeichnungen

Nur deutsche Kunst. Preise der Bilder: **1 bis 6 Mk.**

Alles Nähere in dem „Handbüchlein künstlerischen Wandschmuckes“
142 Seiten mit 300 Abbildungen

Preis 60 Pf. Ausland 70 Pf., auch in Briefmark., in allen Buch- und Kunsthandlungen oder durch R. Voigtländer-Verlag in Leipzig

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg“ aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. Christl. Hospiz. 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.

Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 28 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.

Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3 —

Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.

Münster (Westf.), Sternstr. 8. Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk.

Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80—100 B. à 2—5 Mk.

Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.

Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg“. 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr. wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.

Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

In einer Stadt N.-Ö., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1, Kenyongasse 15 II/1.